

Apropos 72:

Ein seliger Papst, jubelnde US-Amerikaner und ein mysteriöser Osama bin Laden

«Es entwickelt sich etwas Zwischenmenschliches, was mir sehr wertvoll ist», heißt es da. Und: «Auch ich brauche Dich.» Oder: «Ich habe mir Dich geboren». Und dann: «In meinem Bewusstsein entstand schon vor Jahren die Überzeugung, dass Du für mich eine göttliche Gabe – und Aufgabe bist.» Das sind keine Liebesbriefe von Kate und William, dem englischen Prinzenpaar, das am Tag vor der Walpurgisnacht – weltweit von Milliarden von Menschen begleitet – den (58 Millionen Euro teuren) «Bund fürs Leben» schloss. Das sind Stellen aus (Liebes-)Briefen von Papst Johannes Paul II. an eine Frau, mit der er sein Leben lang eng befreundet war. Die Dame wiederum schrieb Karol Wojtyła: «Ich denke über die Sehnsucht nach. (...) Sehnsucht kann die Liebe vertiefen. Nähe definiert sich nicht durch körperliche Anwesenheit, sondern durch geistige.» Und als sie schwer krank war: «Ich möchte mit Dir Hand in Hand durch einen schönen Wald gehen.»

Der Papst und seine Freundin

«Sätze wie diese tauchen in einem Buch auf, das auf den ersten Blick eine von vielen Erzählungen über Seelenverwandtschaft, Sehnsucht und die Nähe zwischen einem Mann und einer Frau ist. Dieses jedoch hat in Polen einen Sturm der Entrüstung ausgelöst. Denn wer da so zärtlich schreibt, ist kein anderer als Karol Wojtyła, später Johannes Paul II., der polnische Papst. Viele sehen in dem Buch¹ mehr als nur die Geschichte einer Freundschaft, wie der Untertitel sagt.»² Wojtyła korrespondierte über 50 Jahre lang mit Wanda Poltawska, einer Ärztin aus Krakau – zeitweise täglich. Sie war im Krieg Widerstandskämpferin, wurde von der Gestapo gefoltert und in ein Konzentrationslager gebracht. Dort wurde sie Opfer von medizinischen Versuchen, deren Schmerzen sie ein Leben lang begleiten. Nach dem Krieg ist Wojtyła «der Erste, von dem sie sich verstanden fühlt. Da ist sie schon verheiratet, er Priester, beide sind um die dreißig. Er wird ihr Beichtvater und geistiger Führer. Dann ihr engster Freund. Vertrauter. Lebensmensch. In Krakau sehen sie sich jeden Tag. Sie verbringen fast alle Ferien zusammen, zelten in den polnischen Bergen, später reist sie nach Rom und Castel Gandolfo, der päpstlichen Sommerresidenz. Am Ende, 2005, wacht sie an seinem Totenbett. Da fragte sie ihn, ob sie «das alles» verbrennen soll. Er antwortet: «Es wäre schade.» In dem fast 600 Seiten dicken Buch hat die über 90-Jährige dennoch nur eine

kleine Auswahl der Briefe und Tagebuchaufzeichnungen veröffentlicht.»

«Liebe ist kein Synonym für Sünde»

War es Liebe, was sie da beschreibt? «Natürlich», urteilt mit Entschiedenheit Pater Adam Boniecki, Chefredakteur der Krakauer Wochenzeitschrift *Tygodnik Powszechny*, der Wanda Poltawska gut kennt, «natürlich war es Liebe. Und zwar in ihrer reinsten Form.» Und weiter: «Es zeigt uns zwar eine seiner bisher unbekanntenen Seiten. Aber Liebe ist kein Synonym für Sünde.» Doch er meint auch: «Ich habe das Buch bis zum Ende gelesen. Aber die Lektüre war für mich genierlich. Als ob ich ein geheimes Fach aufgebrochen hätte und in ein privates Tagebuch schauen würde.» Die Tageszeitung *Gazeta Wyborcza* schrieb gar vom «überraschenden Exhibitionismus». Am heftigsten aber reagierte «Kardinal Stanislaw Dziwisz, der langjährige Papst-Sekretär und -vertraute, seit 2005 Erzbischof von Krakau. «Frau Poltawska beansprucht für sich eine Außergewöhnlichkeit der Beziehung und eine besondere Nähe, die es in Wirklichkeit nicht gab», sagte er. «Ihre Haltung und ihre Aussagen seien unangemessen, taktlos und zwanghaft, polterte der Hierarch: «Sie will sich wichtig machen.» Die «zierliche, energische Frau», deren «Augen durchdringend blitzen», konterte: «Ich war mit Karol Wojtyła bereits befreundet, als es Kardinal Dziwisz in seiner Umgebung noch gar nicht gab. Außerdem haben wir ihn nicht ins Vertrauen gezogen, was den Charakter unserer Beziehung betraf.» Und fügte «mit der ihr eigenen Bestimmtheit» hinzu: «Der Papst war es, der wollte, dass ich Zeugnis ablege. Alles andere ist mir schlicht egal.» Poltawska bezeugt, «dass Wojtyła durch seine Gebete und Bittbriefe an den italienischen Mönch Pio ihre Wunderheilung von einem Krebsleiden bewirkte – später sprach er Pater Pio heilig. Sie beschreibt seine Vorahnung der Wahl zum Papst.» Bald darauf wird er zum Papst gewählt – «für die Welt absolut überraschend. Ganz Polen jubelt. Für Wanda Poltawska beginnt eine quälende Trauer: Denn Wojtyła bleibt jetzt für immer in Rom. Sie hadert mit dem Schicksal: «Wie soll ich weiterleben?», «Ich sollte Gott loben, aber mein Herz weint!» Sie lässt Mann und Kinder zurück und flieht allein in die Berge, sucht Spuren gemeinsamer Vergangenheit. Nur vier Tage nach seiner Wahl schickt Wojtyła ihr einen dreiseitigen Brief: «Du

weiß doch, ich denke in allen dem an Dich. (...) Meine liebe Dusia! Diese ganze Dimension bleibt in mir und muss auch in Dir erhalten bleiben. (...) Ich will weiter mit Dir gehen, Tag für Tag. (...) Gottes Gnade ist stärker als unsere Schwäche.»²

Seligsprechung mit Glaubwürdigkeitsproblem

Nun – hier ist kein Platz für spießige Unterstellungen, wie sie ein katholischer Theologe und Historiker (der am Dornacher Hügel als «ausgewiesener Autor» mit «wichtigem Verlag» gilt) glaubte zur ähnlichen Beziehung von Rudolf Steiner und Ita Wegman absondern zu müssen. Auch wenn der Vatikanexperte Giacomo Galeazzi in der italienischen Zeitung *La Stampa* meinte, «die Buchinhalte sowie weitere Dokumente, die Wanda Poltawska besitze, seien derart intim, dass sie den Beatifikationsprozess des Papstes verzögern könnten»² (in Polen wurde die Seligsprechung für den fünften Todestag erhofft, der auf den 2. April 2010 fiel): Die Verzögerung betrug nur etwas mehr als ein Jahr. Wobei sich als Haupthindernis die nahe und freundschaftliche Verbindung des Papstes zum nachweislich pädokriminellen Marcial Maciel, dem Ordensgründer der Legionäre Christi, erwies.

Am 1. Mai 2011, also am Tag nach dem Hexensabbat, vollzog Papst Benedikt XVI. das Ritual – «zu früh und zu schnell», wie der katholische Journalist Matthias Drobiniski findet: «Mit der Entscheidung macht die Kirche Politik und versucht sich reinzuwaschen.»³ Johannes Paul II. «hat Fehler gemacht, aber niemand, den die katholische Kirche seligsprach, war ohne. (...) Und trotzdem bleibt (...) das Unbehagen» – vor allem «wegen der alle Zweifel beiseiteschiebenden Eile, mit der Papst Benedikt und seine Mitstreiter den Prozess betrieben. Gerade bei einem Papst ist das unangebracht. (...) Ein Papst muss strittige Entscheidungen treffen. (...) Oft weiß man erst sehr viel später, ob eine Entscheidung der Menschheit genutzt oder geschadet hat. Es wäre deshalb besser gewesen, die nächste oder übernächste Generation hätte darüber befunden, ob Johannes Pauls Beitrag zur Überwindung der kommunistischen Diktaturen schwerer wiegt als sein autoritäres Kirchenregiment, sein Eintreten für die Menschenrechte höher zu bewerten ist als seine Ignoranz gegenüber der sexuellen Gewalt, die Kirchenmitarbeiter Kindern antaten. Nun haben im Vatikan jene entschieden, die meist dem ihr Amt verdanken, den sie da zu den Ehren der Altäre erhoben haben. Die Seligsprechung hat damit ein immanentes Glaubwürdigkeitsproblem.»

Wie die Kirche Politik treibt

Die Kirche «ehrt einen in vielem bewundernswerten Menschen – aber sie treibt auch Politik, Geschichtspolitik. Johannes Paul II. hat zu Lebzeiten zwei Päpste selig-

gesprochen: Pius IX., den Papst des Ersten Vatikanischen Konzils von 1869/70, und Johannes XXIII., den Papst, der 1959 das Zweite Vatikanische Konzil eröffnete» – den «lebenttäuschten und misstrauischen» Reaktionsär, der mit seinem Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes die Kirchenspaltung bewirkte, und den mutigen und volkstümlichen «Papa buono», der «die Fenster zur Welt» öffnen wollte (Frage: «Wie viele Menschen arbeiten im Vatikan? Antwort: «Ungefähr die Hälfte.») «Es ist eine dezidiert ahistorische Sichtweise, die sich nun zu wiederholen droht. Erst erhebt Papst Benedikt seinen Vorgänger, den Kämpfer gegen den Kommunismus – und dann soll Pius XII. an der Reihe sein, in den Augen seiner Anhänger ein Kämpfer gegen den Nationalsozialismus. Dass die Wahrheit anders aussieht, dass es ein Ineinander von Versagen und Bewährung gab, ist egal.»³

USA und Vatikan: Plan entworfen

Dass eine der schnellsten Seligsprechungen in der Geschichte des Vatikans (die üblichen Regeln wurden außer Kraft gesetzt) eigentlich nicht berechtigt ist, finden auch andere Beobachter – beispielsweise ein angesehener Vatikanspezialist und ein investigativer Journalist in ihrem gemeinsamen Buch *Wojtyla segreto*⁴. Giacomo Galeazzi, der Vatikanist der italienischen Zeitung *La Stampa*, tat sich bisher nicht als besonders papstkritisch hervor. Umso bemerkenswerter ist nun das Buch. Ferruccio Pinotti, der Co-Autor hält fest: Sie hätten herausfinden wollen, wie es kam, dass Wojtyla mit nur 58 Jahren schon Papst werden konnte. Für ihre Recherchen sichteteten die beiden italienischen Journalisten umfangreiche Akten im Archiv des polnischen Geheimdienstes, interviewten vatikanische Prälaten, polnische Bischöfe und als Kronzeugen den ehemaligen Sicherheitsberater von US-Präsident Jimmy Carter, Zbigniew Brzeziński, in dessen Amtszeit die Wahl Wojtylas zum Papst fiel. Laut polnischen Akten ist dieser schon kurz nach dem Zweiten Weltkrieg vom polnischen Geheimdienst überwacht worden. Ein polnischer Kardinal habe ihn ausgewählt, im Kampf der katholischen Kirche gegen den Kommunismus eine tragende Rolle zu spielen. Denn er habe damals schon als junger Priester die Massen begeistern können. Wojtylas Karriere war tatsächlich eindrucklich: Als 44-jähriger wurde er Bischof von Krakau, als 47-jähriger Kardinal und als 58-jähriger Papst. Pinotti sagt, der damalige Sicherheitsberater Brzeziński, selber Pole, habe in einem Exklusivinterview mit ihm erklärt, nach dem Tod des damaligen Papstes die US-katholische Kirche gedrängt zu haben, Wojtyla als Papstnachfolger zu portieren. Brzeziński und Wojtyla hatten nämlich einen Plan entworfen für die Zerstörung des Kommunismus in Polen

und das mittels der Religion der katholischen Kirche. In seinem Kampf gegen den Kommunismus habe der «eilige Vater» (kein Papst reiste öfter um die Welt als Johannes Paul II. – deshalb der Spitzname) aber höchst fragwürdige Methoden angewandt. Er habe gewaschene Mafiagelder in der Vatikanbank IOR für die Unterstützung der polnischen Gewerkschaft Solidarność verwendet. Dafür habe er den Direktor der Vatikanbank, Paul Casimir Marcinkus, in seinem Amt belassen, obwohl dessen Mafia- und Freimaurerkontakte notorisch bekannt gewesen seien. Um vatikanintern eine neue Hausmacht aufzubauen, habe Papst Johannes Paul II. reaktionäre Organisationen wie Opus Dei, Comunione e Liberazione und andere massiv aufgewertet. Heute dominierten diese das politisch-religiöse Leben im Vatikan, obwohl sie mit ihrer reaktionären Haltung kaum die Mehrheit der Gläubigen repräsentierten. All diese Punkte – so Pinotti – widersprächen eigentlich der *virtù eroiche*, der heroischen Tugend, die – neben dem Vollbringen eines Wunders – die zweite wichtige Voraussetzung sei, um selig gesprochen zu werden. Das Buch *Wojtyła segreto* hat eingeschlagen. Den langen Arm des Vatikans hat Giacomo Galeazzi schon zu spüren bekommen: Er ist inzwischen seinen Job bei der *La Stampa* los.

Wie die Vatikanbank Mafiagelder wusch

Apropos: Die Verstrickungen der Vatikanbank mit der Mafia sind auch anderweitig gut dokumentiert – zum Beispiel vom italienischen Journalisten Gianluigi Nuzzi. Der Geistliche Renato Dardozi († 2003) war Kanzler der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften und zusätzlich Mitglied der vatikanischen Hochfinanz; er vererbte Nuzzi ein Geheimarchiv, «das über 4000 Dokumente umfasst, die anhand von Überweisungsbelegen, Finanzdokumenten, Auflistungen von Konten, Aktennotizen und Briefen belegen, dass Politiker wie Giulio Andreotti und Mitglieder der Mafia über Jahrzehnte Gelder mithilfe der Vatikanbank wuschen». Nuzzi veröffentlichte die Auswertung dieser Dokumente in einem Buch⁵. Ein anderer italienischer Journalist, Mario Guarino, hat schon vor über zehn Jahren gewisse Dinge in einem Buch⁶ ans Licht gebracht. So entdeckte er beispielsweise, dass in der Krypta der Kirche zum Heiligen Apollinaris an der Piazza Navona in Rom nicht nur Päpste und Kardinäle begraben liegen, denen solche Ruhestätten eigentlich vorbehalten sind, sondern auch ein leibhaftiger Mafioso: «Enrico de Pedis» war auf einer Grabplatte zu lesen. De Pedis war ein Mafiaboss aus der berühmten Maglianabande, der wegen Drogenhandels, Raubüberfällen und Mord ab 1983 einige Jahre im Gefängnis verbrachte, dann aus unerfindlichen Gründen vorzeitig frei kam...

Zbigniew Brzeziński und Rudolf Steiner

Aufschlussreich ist aber vor allem, dass der neben Henry Kissinger berühmteste Geostratege der USA, Zbigniew Brzeziński, schon früh mit Karol Wojtyła ein Päckchen geschnürt hat, damit dieser als Papst mittels der Religion den Kommunismus «zerstören» konnte. Das ist auch darum besonders bemerkenswert, weil Brzeziński nach dem Umsturz von 1989 der Weltöffentlichkeit sehr schnell erklärte, dass das «sozialistische Experiment» gescheitert sei⁷. Voll würdigen kann diese Zusammenhänge allerdings nur, wer die Hinweise von Rudolf Steiner über die Hintergründe des Experiments kennt. *Europäer*-Lesern sind sie eigentlich bekannt, deshalb nur eine kurze Erinnerung: «Sie konnten in gewissen okkulten Kreisen der englisch sprechenden Bevölkerung (...) in der ganzen zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts prophetisch hingewiesen finden auf Dinge, die sich heute vollziehen. (...) Ich will Ihnen eine Formel sagen, die immer wiederum (...) da ausgesprochen worden ist: (...) In Russland muss, damit das russische Volk sich entwickeln kann, der russische Staat verschwinden, denn in Russland müssen sozialistische Experimente vollführt werden, die niemals in westlichen Ländern vollführt werden können.»⁸ Dieses «sozialistische Experiment» wurde – wie leicht zu sehen ist – im Osten so durchgeführt, dass es scheitern *musste*. Die Folge ist, dass sich seit 1989 der (Raubtier-)Kapitalismus ungestört und schamlos breitmachen kann, wie das in den letzten Jahren viele leidvoll erfahren mussten.

«Osama bin Laden ist bereits 2001 gestorben»

Das Walpurgisnacht-Wochenende 2011 hatte es in sich: Am Vortag die bombastische Hochzeit in England, am 30. April selber Hitlers Todestag, am Tag danach die merkwürdig eilige Seligsprechung des Papstes – und, sozusagen als «Sahnehäubchen» der Weltpolitik, der mysteriöse Tod des «Terrorfürsten» Osama bin Laden, der mehr Fragen aufwirft als beantwortet. Der amerikanische Präsident Barack Obama verkündete am Abend des 1. Mai den Tod Osama Bin Ladens. Er erklärte, der meistgesuchte Terrorist sei in Pakistan entdeckt und in einem Feuergefecht von US-Soldaten getötet worden. Obama: Der Terrorfürst wurde «der Gerechtigkeit» zugeführt. Tatsache ist, dass der Raid in den USA eine Sensation ist. Laut Umfragen sind 80% der US-Bevölkerung mit dem Präsidenten einverstanden. Die Wahlchancen Obamas im nächsten Jahr sind – nach einem bedenklichen Umfragetief – schlagartig um 11% gestiegen.

Allerdings gibt es in den USA auch zweifelnde Stimmen. Beispielsweise die des Psychiaters Dr. Steve R. Piezenik, der für drei Präsidenten tätig war und heute fürs Verteidigungsministerium arbeitet und Mitglied des CFR

ist. In der Alex-Jones-Radio-Show verblüffte er mit der Aussage, Osama bin Laden sei bereits 2001 gestorben. Zudem erklärte er sich bereit, unter Eid vor einem Geschworenengericht auszusagen, dass ihm ein führender General persönlich berichtet habe, es habe sich bei den Anschlägen vom 11. September um eine sogenannte «False Flag Insider Operation» gehandelt («False Flag Operation» ist eine Desinformationsaktion z.B. eines Geheimdienstes). Pieczenik hatte bin Laden persönlich gekannt und mit ihm während des Stellvertreter-Krieges gegen die Sowjetunion Anfang der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts in Afghanistan zusammengearbeitet. Er hatte schon in der Alex-Jones-Show vom April 2002 erklärt, Osama bin Laden sei bereits «seit Monaten tot» und die Regierung warte nur auf den politisch günstigsten Moment, um seine Leiche zu präsentieren. Er sei aber nicht «durch die Hand eines Spezialkommandos gestorben». «Als Mediziner war mir bekannt, dass er von CIA-Ärzten behandelt worden war, und es ging aus seinen Geheimdienstunterlagen hervor, dass er am Marfan-Syndrom litt», einer degenerativen Erbkrankheit. Der Regierung sei bekannt gewesen, dass bin Laden bereits tot war, als sie in Afghanistan einmarschierte.⁹

Brzeziński: Auch hier die Hände im Spiel...

Wie dem auch sei: Wichtig ist, dass auch bei dieser Geschichte der bereits erwähnte Zbigniew Brzeziński die Hände im Spiel hat. Wie im *Europäer* schon mehrfach erwähnt, brüstet er sich noch heute damit, als damaliger Sicherheitsberater Präsident Jimmy Carter dazu gebracht zu haben, Osama bin Laden (CIA Code-Name Tim Osman) durch die CIA verdeckt so mit Geld und Waffen auszustatten, dass dieser islamische Fundamentalisten zu einer Kampftruppe gegen die Sowjets aufrüsten konnte. Zweck der Unternehmung: die Sowjetunion in die Afghanistan-Falle zu locken, damit sich die Russen in einem nicht zu gewinnenden Krieg verzetteln.¹⁰

Apropos: Dass da jemand die Weltöffentlichkeit möglicherweise über den Tisch ziehen will, zeigt auch ein Detail: Die US-Aktion gegen den «Osama bin Laden» in Pakistan trug den Decknamen «Geronimo». Geronimo war einer der bekanntesten Indianer Nordamerikas. Die berühmte Geheimgesellschaft *Skull and Bones* soll verschiedenen Quellen zufolge 1918 (zu Zeiten von Prescott Bush, dem Großvater von George W. Bush) Geronimos Grab ausgeraubt und seine Knochen in ihr Kultmuseum, die «Grabhalle» der Bruderschaft in der Yale-Universität, gebracht haben – eine Geschichte, die erst kürzlich den Kongress und ein Bundesgericht beschäftigte. Was – zum Kuckuck – hat Obama mit *Skull and Bones* zu tun...

Boris Bernstein

P.S. Frank, der junge Mann, der in meinen Weg gepurzelt ist, muss den Stress von sehr wichtigen Prüfungen verdauen. Unmittelbar vor Redaktionsschluss schickt er mir eine «positive Fundsache». Die Weltlage und die Aufgabe unserer Zeit, das Böse zu erforschen, sei für viele seelisch bedrückend. Ein Aufsteller könne dem etwas entgegenwirken, meint er: «Musizieren fördert die kognitive Entwicklung: Kinder, die ein Instrument lernen, haben einen größeren Wortschatz und können besser lesen. Zugleich schlagen sich diese Fähigkeiten in der Struktur des Gehirns nieder, von dem man heute weiß, dass es bis ins Erwachsenenalter plastisch bleibt. In einer Forschungsarbeit kommen zwei Neurowissenschaftler von der Northwestern University in Illinois zum Schluss, dass die Hörfähigkeiten von musizierenden Menschen auch ganz allgemein beim Verarbeiten von Sprache und akustischer Information helfen. So täten sich Musiker unter anderem leichter, die Tonstrukturen von Fremdsprachen zu erlernen. Besonders ausgeprägt seien diese Vorteile, wenn Kinder vor dem Alter von sieben Jahren mit dem Musizieren beginnen sowie kontinuierlich und ausgiebig üben. Musikalisches Talent sei hingegen nicht übermäßig wichtig. «Die Studienresultate deuten darauf hin, dass die Vorteile musikalischen Trainings für jeden erreichbar sind», kommentieren die Autoren. Deshalb sei es zwingend nötig, dass alle Kinder die Gelegenheit erhalten, ein Instrument zu lernen.»¹¹

1 Wanda Poltawska: *Beskidzkie Rekolekcje (Meditationen im Beskiden-Gebirge). Die Geschichte der Freundschaft zwischen dem Priester Karol Wojtyla und der Familie Poltawski*, Verlag Edycja Swietego Pawla, 2009.

2 www.focus.de 12.4.2010.

3 *Süddeutsche Zeitung*, 2.5.2011.

4 Giacomo Galeazzi e Ferruccio Pinotti: *Wojtyla segreto. La prima controinchiesta su Giovanni Paolo II*. Milano 2011.

5 Gianluigi Nuzzi: *Vaticano S.p.A. Dodici edizioni da un archivio segreto. La verità sugli scandali finanziari e politici della chiesa*. Milano 2009. Deutsch: *Die Vatikan AG. Ein Geheimarchiv enthüllt die Wahrheit über die Finanz- und Politikskandale der Kirche*, Salzburg 2010.

6 Mario Guarino: *I Mercanti del Vaticano (Die Geschäftemacher des Vatikan)*, Milano 1998.

7 Zbigniew Brzeziński: *The Grand Failure: The Birth and Death of Communism in the Twentieth Century*. Ch. Scribner, New York 1989. (Deutsch: *Das gescheiterte Experiment: Der Untergang des kommunistischen Systems*. Ueberreuter-Sachbuch, Wien 1989.

8 Rudolf Steiner, GA 186, 12.12.1918.

9 <http://info.kopp-verlag.de> 7.5.2011.

10 *Wie Jimmy Carter und ich die Mudschahedin starteten*. Interview mit Zbigniew Brzezinski. *Le Nouvel Observateur*, 15.-21.1.1998, S. 76.

11 *Nature Reviews Neuroscience*, Bd. 11, S.599, 2010.